



Dr. August Koenig's  
Hamburger  
Trostell  
gegen alle  
Blutkrankheiten.  
Gegen  
Leberleiden.  
Gegen  
Magenleiden.

Die kleine Hamburger Trostell kostet 50 Cent,  
oder fünf Pfennige 25.00, in allen Apotheken zu haben  
oder werden bei Bestellungen von 50.00 sofort  
versandt.

The Charles A. Vogeler Co.,  
(Nachfolger von A. Vogeler & Co.)  
Baltimore, Md.



Dr. August Koenig's  
HAMBURGER  
BRUSTTHEE  
gegen  
alle Krankheiten  
der  
Brust,  
Lungen,  
und der  
Kehle.

Dr. August Koenig's Hamburger Brustthee wird  
am 1. Februar dieses Preiss zu 50 Cent, oder  
fünf Pfennige 25.00, vertheilt, in allen Apotheken zu  
haben, oder wird nach Empfang des Beitrages freit  
nach allen Posten der Vereinigten Staaten ver-  
sandt. Man addressir:

The Charles A. Vogeler Co.,  
(Nachfolger von A. Vogeler & Co.)  
Baltimore, Md.

Am Horizont.

Sensations-Roman von Friedrich  
Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Ich spreche nur meine Vermuthung aus, ich habe keine Beweise für dieselbe, aber ich glaube richtig gegeben zu haben,“ sprach er dann. „Vergessen Sie nicht, daß die Mehrzahl der jungen Geborenen ohne Mittel und auch ohne Ausicht für die Zukunft ist. Nicht die Idee, sondern die Verweisung mit ihrem Gesicht hat sie getrieben, sich den Ruhigen anzuschließen. Diese, die zum großen Theil harten Entschlüssen ausgegossen sind, blitzen mit Reid auf Sie und Ihr großes Vermögen.“

„Opere ich nicht einen großen Theil desselben für unsere Sache?“ warf Orla ein.

„Gewiß, mehr als Anderer in Ihrer Lage thun würden, aber die Unzufriedenen halten an dem Glauben fest, daß Jeder, der sich uns angegeschlossen hat, unjer ist mit seinem Leben und seinem Vermögen.“

„Halt! Gregor! Die Verpflichtung habe ich nie übernommen!“ rief Orla ein. „Sie wissen, daß ich an meinem Vermögen nicht hängt, aber ich will mich nicht völlig zur Sklaverei machen lassen!“ Von mir hängt es ab, wieviel ich opfern will, von mir, wie ich lebe, und ich werde Niemand gestatten, mir Vorherrschaft zu machen. Ich habe mir vorbehalten, nach meinem eigenen Ermeessen zu leben und für die Sache zu wirken.“

„Ich weiß es. Aber Diejenigen, welche Sie beneiden, stöhnen sich darauf, daß Sie die untrige sind, sie glauben, Sie zwingen zu können durch die Gefahr, der auch Sie ausgesetzt sind.“

„Mich zwingen!“ rief Orla und lachte geringelacht auf. „Gregor, glauben Sie auch, daß ich durch eine Gefahr mich einschüchtern lasse? Ich müßte das Leben höher schätzen, um bezogen zu sein! Die Freiheit, welche ich mir vorbehalten habe, werde ich mir nicht befrüchten lassen, denn sie ist mir lieber als mein Leben. Man soll es versuchen, sie mir zu rauben! Aber es sieht schlimm mit unserer ganzen Bestrebung, wenn Reid und Missrauen bereits so nahe Wurzeln geschlagen haben. Ist es Ihnen möglich, das, was ich Ihnen gesagt habe, nach Peters-

burg zu vertheilen, so erweisen Sie mir einen Dienst, wenn Sie es thun. Fügen Sie hinzu, Sie würden, daß mein Raden sich einem solchen Hoch nicht beugen werde.“

Gregor schüttelte mit dem Kopfe. „Ich werde es nicht thun,“ entgegnete er.

„Weshalb nicht?“

„Es würde nur eine gereizte Stimmung gegen Sie dadurch hervorgerufen werden, es würde Ihnen schaden—deshalb werde ich es nicht thun.“

Orla ließ einige Sekunden lang den Bild auf ihn ruhen, dann brach sie diesem Gegenstand selbst ab.

„Sie werden doch hier bleiben?“ fragte sie.

„Ja.“

„Unter welcher Form?“

„Alsfüller Gelehrter, und es ist mein Wunsch, dies nicht nur des Scheins wegen zu thun. Ich sehe mich nach Ruhe. Wird mein Dienst verlangt, so werde ich mich willig stellen, meine freie Zeit will ich zu Studien ausnutzen. Ich dene nicht mehr, für meine Zukunft zu sorgen, denn sie liegt wie eine in dichten Nebel gehüllte Landchaft vor mir, aber auch der Augenblick macht Anforderungen an das Leben.“

„Gregor, Sie haben Geld nötig?“

„Für den Augenblick, ja.“

„Und Sie wollen mir dies nicht sagen?“

fuhr Orla unwillig fort. „Das ist Unrecht. Von Ihnen darf ich volles Vertrauen erwarten, denn Sie wissen, daß ich es auch zu Ihnen gehe.“

„Ich hätte es Ihnen gesagt,“ versicherte Gregor.

„Aber wann?“

„Heute noch.“

Orla trat an ihren Schreibtisch, nahm aus demselben ein Päckchen mit Sonnenhänden und gab dasselbe Gregor, der ihr seinen Dank ausprach.

„Gregor, ich will nicht, daß Sie mir für das, was ich nur als meine Pflicht ansiehe, danken.“ Sie schaute ihn an, und er antwortete: „Ich habe Ihnen mehr als einmal gesagt, daß es mir eine wirtliche Freude ist, wenn ich Ihnen einen kleinen Dienst erweisen kann. So sollen Sie es auch ausschaffen, denn ich habe Ihnen stets nur die volle Wahrheit gesagt.“

Gregor ergriff Orla's Hand, sein blaues Gesicht erhielt eine leise Färbung, sein dunkles Auge ruhte mit einem verziehenden Lächeln auf ihrem schönen Züge.

„Und ich kann Ihnen keinen Dienst erweisen,“ sprach er mit leisem Tone.

„Das wissen Sie nicht. Kann ich Ihnen Beistand nicht jeden Tag nötig haben? Glauben Sie mir, es gibt mir in mancher Stunde die Gewissheit, einen so zuverlässigen Freund zu besitzen, die einzige Ruhe.“

„Ja, dieser Freund ist zuverlässig!“ rief Gregor. „Jede Stunde bin ich bereit, mein Leben für Sie zu opfern, jede Stunde will ich.“

„Gregor, dahin wird es hoffentlich nie kommen,“ unterbrach ihn Orla lächelnd und ihm ihre Hand entziehend, und zur rechten Zeit drängte sie das überwältigende Gefühl Gregor zurück.

Und Gregor bebescherte sich, der Glanz seiner Augen schien sich zu mildern, auf sein Gesicht legte sich wieder der ernste, schmerzhafte Zug, der Zug der Hoffnungslosigkeit.

„Glauben Sie, daß hier ein günstiger Boden für unsere Ideen und Bestrebungen ist?“ fragte er dann. „Sie haben die hiesigen Verhältnisse ja bereits kennen gelernt. Ihr schaues Auge sieht in wenigen Wochen mehr als Andere in Jahren.“

Orla antwortete nicht sofort. Langsam, überlegend schritt sie im Zimmer auf und ab.

„Nein,“ entgegnete sie dann mit bestimmtem Tone. „Es fehlt hier die Lust für unsere Ideen. Wohl finde ich Unzufriedenheit, wohin ich blicke, aber es ist stets die Unzufriedenheit des Einzelnen mit seiner Lage, mit seinem Gesicht, es ist ein engerziger, lästiger Eigentum, der zufrieden ist, wenn seine persönlichen Wünsche befriedigt werden, und sich dann um Andere nicht kümmert. Freilich freilich sind die Verhältnisse hier andere. Es gibt hier keine Zustände, durch welche Recht und Gerechtigkeit so öffentlich, so herausfordernd hohnende ins Gesicht geschlagen werden, hier ist es noch nicht darum gekommen, daß jeder Einzelne in seinen ersten und natürlichen Menschenrechten sich bedroht fühlt. Hier großen Taugenden und Tugenden, bei uns hält der Schrei der Verweisung durch das ganze große Reich, hier hofft jedes Einzelne noch, während bei uns die Hoffnung längst gewandert ist. Lassen Sie mich ein Bild gebrauchen. Die hiesigen Zustände gleichen einem großen Schiffe, welches sicher und stolz dahin segelt. Wohl muret ein Theil seiner Bevölkerung. Der Eine findet den Dienst zu streng, der Andere die Reaktion zu starr, ein Dritter groß, weil er nicht am Steuer steht, ein vierter ist mit der Leitung unzufrieden, aber das Schiff nimmt seinen ruhigen Lauf, und wenn der Kommandeur des Kapitäns ertrinkt, ist es jedem, der in seinem Posten und ihrer seine Pflicht, wenn er auch erhielt die Bähne auf einander weist. Und bei uns? Ein großer, mächtiger Schiffstrumpf, aber ohne Mast, ohne Segel, ohne Steuer, ein wilenloser Spielball der Wogen. Und durch diesen Schiffstrumpf Hunger und Verzweiflung, ein wirres, kloploses Durcheinander. Weshalb wollen wir denn diesen stierlohen Rumpf mitten in die Brandung treiben? Dafür am Felsen gerüttelt werden, wie Jeder von uns, aber es sagt sich auch ein Jeder, daß er lieber in der Brandung ertrinken, als langsam verschwimmen will, und — und eine Hoffnung keimt wohl noch in der Brust jedes Einzelnen, daß es ihm gelingen wird, in dem großen Kampfe ein schwaches Boot zu erringen, um sich auf ihm an das sichere Ufer zu retten.“

Orla hatte diese Worte mit Begeisterung gesprochen, ihr Kopf hatte sich erhoben, ihre Augen leuchteten. Gregor schwieg und blickte starr vor sich hin. Das Bild, welches Orla vor seinen Augen entrollt hatte, war nur zu getrennt.

Gregor schwieg und blickte starr vor sich hin. Das Bild, welches Orla vor seinen Augen entrollt hatte, war nur zu getrennt.

Und doch giebt es hier eine ähnliche Bewegung in der unter, n. der arbeitenden Klasse,“ entgegnete er.

„Ich weiß, was Sie meinen,“ fuhr Orla fort. „Von ihr droht keine Gefahr, sie wird nie durchschlagen, was Sie erfordert. Glauben Sie, daß einem Walde Gefahr droht, wenn durch das Unterholz, durch das Büschel der Wind fährt? Es liegt wohl, daß durch die Büsche der über ihm sich wölbenden Bäume ihm Licht und Sonnenchein entzogen werden, so wird es immer bleaker, bald weniger, bald mehr. Gefahr droht dem Walde nur, wenn der Sturm in diese Büsche an die Bäume fährt, wenn er die Stämme breicht.“

Und jeder fallende Stamm schlägt das unter ihm stehende Büschel mit zu Boden. Wer eine Umwelt eines Staates durchsetzen will, muß die Befestigungen des Volkes zu den Seinen jähren, wer Hunderttausende mit sich hineinschafft, um dem mitschen Hunderttausenden das Vertrauen haben. Folgen Sie meinem Rathe und halten Sie sich dieser Bewegung fern, fürchtet nicht mir wie ein an seinen Ufern getretener Fluss gegen das wogende, sturmgepeitschte Meer. Man hat hier für unsere Bestrebungen kein rechtes Verständniß, ich glaube wenigstens erst einen einzigen Mann gefunden zu haben, von dem ich glaube, daß er begreifen würde.“

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Local-Nachrichten.

Manheim, 22. August. Unsere Stadt schwimmt in Jubel; einer ihrer Söhne, Jean Bungert, genannt „der wilde Hahn“, hat bei dem Meisterschaftswettbewerb in Frankfurt a. M. über den gesuchten Frankfurter „Champion“ Achilles Wild den Edvavon Deutschland“ und ist „Champion von Deutschland“. Bei der Rückkehr von Frankfurt hatte ihm sein Club mit Musik und einem imposanten Fädelzug an der Bahn ab.

Der Zugbrunnen des Bübliums war ein kolossal, die Personen mußten gekreist werden, um die Einsicht des Zuges zu ermöglichen. Viele auf Kopf standen Leute aus allen Schichten der Bevölkerung und füllten den weiteren Platz und die Anlagen am Bahnhof vollständig. Als der Zug einfuhr, erschollen aus vielen laufenden Reihen begeisterte Hipp, Hipp, Hurrahs, die Musik spielte und vom Bootshaus her klangen Büßlerschläge dazwischen; es war ein Empfang, wie ihn Mannheim wohl noch nicht seiner Söhne bereitet hatte. Als der Zug sich endlich in Bewegung setzte, wurde die Bühne, der die prachtvolle, mit Brillanten besetzte Champion-Medaille am Hals trug, auf die Schultern gehoben und so ging's durch die ganze Stadt. Überall wurde derselbe enthusiastisch begrüßt.

„Gregor, dahin wird es hoffentlich nie kommen,“ unterbrach ihn Orla lächelnd und ihm ihre Hand entziehend, und zur rechten Zeit drängte sie das überwältigende Gefühl Gregor zurück.

Und Gregor bebescherte sich, der Glanz seiner Augen schien sich zu mildern, auf sein Gesicht legte sich wieder der ernste, schmerzhafte Zug, der Zug der Hoffnungslosigkeit.

„Glauben Sie, daß hier ein günstiger Boden für unsere Ideen und Bestrebungen ist?“ fragte er dann. „Sie haben die hiesigen Verhältnisse ja bereits kennen gelernt. Ihr schaues Auge sieht in wenigen Wochen mehr als Andere in Jahren.“

Orla antwortete nicht sofort. Langsam, überlegend schritt sie im Zimmer auf und ab.

„Nein,“ entgegnete sie dann mit bestimmtem Tone. „Es fehlt hier die Lust für unsere Ideen. Wohl finde ich Unzufriedenheit, wohin ich blicke, aber es ist stets die Unzufriedenheit des Einzelnen mit seiner Lage, mit seinem Gesicht, es ist ein engerziger, lästiger Eigentum, der zufrieden ist, wenn seine persönlichen Wünsche befriedigt werden, und sich dann um Andere nicht kümmert. Freilich

freilich sind die Verhältnisse hier andere. Es gibt hier keine Zustände, durch welche Recht und Gerechtigkeit so öffentlich, so herausfordernd hohnende ins Gesicht geschlagen werden, hier ist es noch nicht darum gekommen, daß jeder Einzelne in seinen ersten und natürlichen Menschenrechten sich bedroht fühlt. Hier großen Taugenden und Tugenden, bei uns hält der Schrei der Verweisung durch das ganze große Reich, hier hofft jedes Einzelne noch, während bei uns die Hoffnung längst gewandert ist. Lassen Sie mich ein Bild gebrauchen. Die hiesigen Zustände gleichen einem großen Schiffe, welches sicher und stolz dahin segelt. Wohl muret ein Theil seiner Bevölkerung. Der Eine findet den Dienst zu streng, der Andere die Reaktion zu starr, ein Dritter groß, weil er nicht am Steuer steht, ein vierter ist mit der Leitung unzufrieden, aber das Schiff nimmt seinen ruhigen Lauf, und wenn der Kommandeur des Kapitäns ertrinkt, ist es jedem, der in seinem Posten und ihrer seine Pflicht, wenn er auch erhielt die Bähne auf einander weist. Und bei uns? Ein großer, mächtiger Schiffstrumpf, aber ohne Mast, ohne Segel, ohne Steuer, ein wilenloser Spielball der Wogen. Und durch diesen Schiffstrumpf Hunger und Verzweiflung, ein wirres, kloploses Durcheinander. Weshalb wollen wir denn diesen stierlohen Rumpf mitten in die Brandung treiben? Dafür am Felsen gerüttelt werden, wie Jeder von uns, aber es sagt sich auch ein Jeder, daß er lieber in der Brandung ertrinken, als langsam verschwimmen will, und — und eine Hoffnung keimt wohl noch in der Brust jedes Einzelnen, daß es ihm gelingen wird, in dem großen Kampfe ein schwaches Boot zu erringen, um sich auf ihm an das sichere Ufer zu retten.“

Orla hatte diese Worte mit Begeisterung gesprochen, ihr Kopf hatte sich erhoben, ihre Augen leuchteten. Gregor schwieg und blickte starr vor sich hin. Das Bild, welches Orla vor seinen Augen entrollt hatte, war nur zu getrennt.

„Rein,“ entgegnete sie dann mit bestimmtem Tone. „Es fehlt hier die Lust für unsere Ideen. Wohl finde ich Unzufriedenheit, wohin ich blicke, aber es ist stets die Unzufriedenheit des Einzelnen mit seiner Lage, mit seinem Gesicht, es ist ein engerziger, lästiger Eigentum, der zufrieden ist, wenn seine persönlichen Wünsche befriedigt werden, und sich dann um Andere nicht kümmert. Freilich

freilich sind die Verhältnisse hier andere. Es gibt hier keine Zustände, durch welche Recht und Gerechtigkeit so öffentlich, so herausfordernd hohnende ins Gesicht geschlagen werden, hier ist es noch nicht darum gekommen, daß jeder Einzelne in seinen ersten und natürlichen Menschenrechten sich bedroht fühlt. Hier großen Taugenden und Tugenden, bei uns hält der Schrei der Verweisung durch das ganze große Reich, hier hofft jedes Einzelne noch, während bei uns die Hoffnung längst gewandert ist. Lassen Sie mich ein Bild gebrauchen. Die hiesigen Zustände gleichen einem großen Schiffe, welches sicher und stolz dahin segelt. Wohl muret ein Theil seiner Bevölkerung. Der Eine findet den Dienst zu streng, der Andere die Reaktion zu starr, ein Dritter groß, weil er nicht am Steuer steht, ein vierter ist mit der Leitung unzufrieden, aber das Schiff nimmt seinen ruhigen Lauf, und wenn der Kommandeur des Kapitäns ertrinkt, ist es jedem, der in seinem Posten und ihrer seine Pflicht, wenn er auch erhielt die Bähne auf einander weist. Und bei uns? Ein großer, mächtiger Schiffstrumpf, aber ohne Mast, ohne Segel, ohne Steuer, ein wilenloser Spielball der Wogen. Und durch diesen Schiffstrumpf Hunger und Verzweiflung, ein wirres, kloploses Durcheinander. Weshalb wollen wir denn diesen stierlohen Rumpf mitten in die Brandung treiben? Dafür am Felsen gerüttelt werden, wie Jeder von uns, aber es sagt sich auch ein Jeder, daß er lieber in der Brandung ertrinken, als langsam verschwimmen will, und — und eine Hoffnung keimt wohl noch in der Brust jedes Einzelnen, daß es ihm gelingen wird, in dem großen Kampfe ein schwaches Boot zu erringen, um sich auf ihm an das sichere Ufer zu retten.“

Orla hatte diese Worte mit Begeisterung gesprochen, ihr Kopf hatte sich erhoben, ihre Augen leuchteten. Gregor schwieg und blickte starr vor sich hin. Das Bild, welches Orla vor seinen Augen entrollt hatte, war nur zu getrennt.

„Rein,“ entgegnete sie dann mit bestimmtem Tone. „Es fehlt hier die Lust für unsere Ideen. Wohl finde ich Unzufriedenheit, wohin ich blicke, aber es ist stets die Unzufriedenheit des Einzelnen mit seiner Lage, mit seinem Gesicht, es ist ein engerziger, lästiger Eigentum, der zufrieden ist, wenn seine persönlichen Wünsche befriedigt werden, und sich dann um Andere nicht kümmert. Freilich

freilich sind die Verhältnisse hier andere. Es gibt hier keine Zustände, durch welche Recht und Gerechtigkeit so öffentlich, so herausfordernd hohnende ins Gesicht geschlagen werden, hier ist es noch nicht darum gekommen, daß jeder Einzelne in seinen ersten und natürlichen Menschenrechten sich bedroht fühlt. Hier großen Taugenden und Tugenden, bei uns hält der Schrei der Verweisung durch das ganze große Reich, hier hofft jedes Einzelne noch, während bei uns die Hoffnung längst gewandert ist. Lassen Sie mich ein Bild gebrauchen. Die hiesigen Zustände gleichen einem großen Schiffe, welches sicher und stolz dahin segelt. Wohl muret ein Theil seiner Bevölkerung. Der Eine findet den Dienst zu streng, der Andere die Reaktion zu starr, ein Dritter groß, weil er nicht am Steuer steht, ein vierter ist mit der Leitung unzufrieden, aber das Schiff nimmt seinen ruhigen Lauf, und wenn der Kommandeur des Kapitäns ertrinkt, ist es jedem, der in seinem Posten und ihrer seine Pflicht, wenn er auch erhielt die Bähne auf einander weist. Und bei uns? Ein großer, mächtiger Schiffstrumpf, aber ohne Mast, ohne Segel, ohne Steuer, ein wilenloser Spielball der Wogen. Und durch diesen Schiffstrumpf Hunger und Verzweiflung, ein wirres, kloploses Durcheinander. Weshalb wollen wir denn diesen stierlohen Rumpf mitten in die Brandung treiben? Dafür am Felsen gerüttelt werden, wie Jeder von uns, aber es sagt sich auch ein Jeder, daß er lieber in der Brandung ertrinken, als langsam verschwimmen will, und — und eine Hoffnung keimt wohl noch in der Brust jedes Einzelnen, daß es ihm gelingen wird, in dem großen Kampfe ein schwaches Boot zu erringen, um sich auf ihm an das sichere Ufer zu retten.“

Orla hatte diese Worte mit Begeisterung gesprochen, ihr Kopf hatte sich erhoben, ihre Augen leuchteten. Gregor schwieg und blickte starr vor sich hin. Das Bild, welches Orla vor seinen Augen entrollt hatte, war nur zu getrennt.

„Rein,“ entgegnete sie dann mit bestimmtem Tone. „Es fehlt hier die Lust für unsere Ideen. Wohl finde ich Unzufriedenheit, wohin ich blicke, aber es ist stets die Unzufriedenheit des Einzelnen mit seiner Lage, mit seinem Gesicht, es ist ein engerziger, lästiger Eigentum, der zufrieden ist, wenn seine persönlichen Wünsche befriedigt werden, und sich dann um Andere nicht kümmert. Freilich